

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

6. Jahrgang.

März 1882.

No. 3.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Oculi.

Luc. 11, 14—25.

Zu dem Amte des Heiligen Geistes, welches er an der Welt verrichtet, gehört auch dies, daß er die Welt strafen soll um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Er verwaltet dies Amt, indem er mit schlagenden Gründen die Welt überzeugt, daß der Teufel seine Macht über die Welt durch den von Gott gesandten Heiland verloren habe und sein Reich zerstört sei, und daß er selbst als ein gefangener Feind zu den Füßen Jesu Christi liege. Bei der Darstellung des Sieges Christi über den Teufel überzeugt auch der Heilige Geist die Welt davon, daß es eine verkehrte und hoffnungslose Sache sei, einem Fürsten, der Krone und Reich verloren hat, noch ferner dienen zu wollen, und wie gefährlich es sei, dem Sieger und rechtmäßigen Herrn Treue und Gehorsam zu weigern und dem Besiegten noch anzuhängen, da solches Verhalten nichts einbringe, als das gleiche schreckliche Loos des gerichteten Teufels, die ewige Verdammniß. Durch diese Ueberzeugung will der Heilige Geist die Welt bewegen, aus des Teufels Reich herauszutreten und Christo, dem Sieger, sich zu geloben. Gibt es eine Zeit, in welcher der Heilige Geist diesen Theil seines Amtes vornehmlich ausrichtet, so ist es die heilige Passionszeit. Auch das heutige Evangelium legt davon Zeugniß ab, denn der Heilige Geist predigt uns hier:

Der Teufel ist gerichtet.

Lasset uns hören,

1. wie er uns von dieser Wahrheit überzeugt,
2. wie er uns lehret, was es nun gelte.

Ein Vorgang aus der Amtszeit Christi wird uns berichtet. „Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme.“ Wenige Worte sind es, aber wir bekommen durch sie nicht allein einen Einblick in die Macht des Teufels, sondern wir erfahren auch, daß diese Macht gebrochen und der Teufel gerichtet

ist. Sollte man es für möglich halten, daß es eine Macht gebe, welche sich an dem edelsten Geschöpfe, dem nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen, also zu vergreifen im Stande ist, daß sie ihn seiner Sinne und der Fähigkeit zu sprechen beraubt, den Gebrauch der Glieder hemmt und ihn in Bande schlägt, von denen er sich nicht los machen kann? Die Schrift sagt uns, daß es eine solche Macht gebe, nämlich den Teufel; sie zeigt uns, daß dieser mächtige Geist in die Menschen fahre, in ihnen seinen Sitz aufschlage und sein Unwesen treibe. Das Evangelium stellt uns einen solchen Menschen vor. Da muß alles leichtfertige Gerede, als sei der Teufel nichts als ein Werk menschlicher Einbildung, ein leeres Schreckbild, um Furcht zu erregen, verstummen. Entsetzen muß uns vor dieser schrecklichen Macht ankommen. Wenn uns die Schrift ferner sagt, daß der Teufel Gottes Feind ist und einen erbitterten Kampf gegen Gott führt, wie er, um ihn zu erzürnen, seine Wuth auf die Menschen geworfen hat und es ihm gelungen ist, Herr über das ganze menschliche Geschlecht zu werden; wie seine zerstörende Macht, die er an den Leibern einzelner Menschen ausübt, sich über die Seelen aller Menschen erstreckt; wie er das Ebenbild Gottes in ihnen vernichtet hat und sie zu seinem Dienst in Feindschaft gegen Gott gefangen hält und Sünden knechtschaft, Tod und ewiges Verderben über sie gebracht hat, dann erkennen wir den Teufel als den furchtbaren Fürsten dieser Welt. Berichtete uns die Schrift nur von der Macht und Herrschaft des Teufels, so wäre es dem Menschen besser, er wäre nie geboren, aber Gott Lob und Dank! wir hören auch andere Kunde. Es schallt durch die Welt: Der Teufel ist gerichtet und er hat einen Meister gefunden. Das ist der Herr Jesus. Er tritt vor den Besessenen, und es half dem Teufel seine große Gewalt gar nichts, er mußte aus seiner Behausung heraus. Ein Wink, ein Wort des Herrn genügte und aller Widerstand, alle Macht war gebrochen. Der Teufel fuhr aus, der Stumme redete und war aller Bande entledigt. „Das Volk verwunderte sich.“ Es war Zeuge der Teufelsüberwindung und staunte den Mann an, von dem die Kraft ausging. Es hatte die Ueberzeugung, daß Gottes Macht den Teufel ausgetrieben habe, und in Christo erkannte es den verheißenen Messias; der die Erlösung bringen sollte. Diesen guten Eindruck suchten Etliche wieder zu verwischen, indem sie für die That Christi eine Auslegung ersannen, von der sie hofften, daß sie das Volk von seinen hohen Gedanken abbringen würde. Die schlechteste Deutung, welche nur die Bosheit erfinden konnte, brachten sie hervor: „Etliche aber sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Nicht ein Gotteswunder sollte die That Christi gewesen sein, sondern ein Teufelswerk, durch die Kraft des Obersten verrichtet, dem die schwächeren Teufel nicht widerstehen konnten. Durch diese schwere Anschuldigung glaubten sie gesiegt zu haben; aber mit Schmerzen mußten sie erkennen, daß sie hiermit nur dazu beigetragen hatten, die That Christi zu verherrlichen, und daß ihre Worte Gelegenheit gaben, alle Welt von der

Wahrheit zu überzeugen, daß der Teufel gerichtet ist. Christus tritt ihnen entgegen und mit gewichtigen Gründen legt er die Richtigkeit der Anschuldigung bloß und beweiset die Zerstörung des Reichs des Teufels. Er sprach zu ihnen: „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Diemeil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub.“ In dieser Gegenrede zeigt Christus die Unsinnigkeit der Beschuldigung. Ihr gesteht zu, so redet er sie an, daß der Satan ein Reich habe und daß Oberste und Untere darin sind; ihr wißt auch wohl, daß Einigkeit ein Reich stark macht, aber nichts verderblicher ist, als Uneinigkeit, und daß das größte Unheil daraus entsteht, wenn die Obrigkeit gegen ihre eigenen Unterthanen wüthet, sie aus ihrem Besitz treibt und zum Lande hinausjagt; denn ein solches Reich bricht zusammen. Der Teufel ist nicht so dumm, daß er gegen sich selbst wüthet, indem er seine untergebenen Teufel aus ihrem Besitz treibt und zugleich damit sein Reich und seine Herrschaft über die Menschen zerstört. Geschieht es nun aber, daß Teufel ausgetrieben werden, wie ihr gesehen habt, so ist das ein deutliches Zeichen, daß ein Anderer über den Teufel gekommen ist und sein Reich zerstört. Christus fügt noch hinzu: „So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein.“ Damit wird die Beschuldigung, daß Christi That ein Teufelswerk sei, gleichfalls widerlegt und zugleich bewiesen, daß der Teufel gerichtet ist. Ihr messet mit zweierlei Maß, will der Herr sagen. Treiben Leute unter euch durch Beschwörungen und Gebete Teufel aus, so lobt ihr solche Thaten und sagt, das hat Gott gethan; aber wenn ich die Teufel austreibe auf noch herrlichere Weise, dann soll es der Teufel gethan haben und nicht Gott. Ist das recht geurtheilt? Wenn ihr nicht als zweizüngige Menschen von euren Kindern verurtheilt werden wollt, so müßt ihr zugestehen, daß ich durch Gottes Kraft die Teufel austreibe. „So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch.“ Kein Teufel treibt den andern aus, kein Mensch kann aus eigener Kraft Teufel austreiben, nur Gott vermag es mit seiner Allmacht, und Gott treibt die Teufel aus den Menschen, damit er in ihnen wohnen könne. Wenn ich nun durch den Finger Gottes die Teufel austreibe (denn nur durch Gottes Kraft kann dies geschehen), so ist es ein gewisses Zeichen, daß des Teufels Reich zu Ende geht und das Reich Gottes zu euch kommt. Ihr müßt erkennen, daß der verheißene Schlangentreter erschienen ist. „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.“ Der Teufel ist der Starke, mit großer Macht und viel List ist er gewappnet, die Welt ist sein Palast, denn alle Menschen hat er in seiner Gewalt und er wachet und wehrt, daß in sein Reich nicht eingebrochen wird.

Wer ihn besiegen will, der muß stärker sein als er, sonst ist er verloren. Die Heilung dieses besessenen Menschen durch mich zeigt deutlich, daß ein Stärkerer über den Teufel gekommen und in seinen Palast eingebrochen ist, ihn aus seiner Burg vertrieben und ihm allen seinen Raub genommen hat. Der seiner Sprache Beraubte hat dieselbe wieder und der Gebundene ist in die Freiheit gesetzt. Des Starken Lösung ist: „Verderben und Tod allen Menschen!“ Wer aber dieses Verderben in Heil und diesen Tod in Freiheit und Leben verwandelt und das herrlich wiederherstellt, was der Teufel zerstört hat, der ist der Stärkere und der Besieger des Teufels. Beelzebub, der Oberste der Teufel, kann kein gutes Werk thun, noch dem Menschen Liebe erweisen, da müßte er aufhören Teufel zu sein. Geschehen aber an einem vom Teufel Besessenen Werke der Liebe und Barmherzigkeit, so ist es je ein Zeichen, daß der Teufel an diesem Menschen seine Gewalt verloren hat und völlig ausgetrieben ist. Wer ihn aber austreibt, der erweist sich als den allmächtigen Gott, denn Gott allein ist stärker als der Teufel, und wo solche Wunder geschehen, wird es offenbar, daß des Teufels Reich zerstört wird und Gottes Reich kommt. Die Gegner Christi waren geschlagen, sie haben auf diese Beweise nichts erwidern können. Die Wahrheit, daß der Teufel gerichtet ist, leuchtete zu gewaltig. Niemand unter euch, der diese Predigt Christi mit Aufmerksamkeit angehört hat, wird es wagen, die Wahrheit von der Zerstörung des Reiches des Teufels durch Christum, den Sohn Gottes, zu leugnen! Dies eine Wunderwerk sammt der darauf folgenden Vertheidigung Christi wird einem Jeden Beweis genug sein, daß der Teufel in Christo einen Herrn gefunden hat, der ihm sein Werk, die Besiegung des menschlichen Geschlechts, reichlich vergolten hat. Es wird ein Jeder die für ihn so fröhliche Botschaft erkennen: Der Feind, zu dessen Füßen die ganze Welt gefesselt lag, ist selbst besiegt und gebunden; sein Reich ist zerstört und Christus hat die Gefangenen erlöst und gibt ihnen alles zurück, was der Teufel ihnen geraubt und zerstört hat. Habt ihr diese Ueberzeugung, so höret ferner an, was es nun gelte.

2.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ In diesen Worten liegt eine Aufforderung an alle, welche überzeugt sind, daß der Teufel gerichtet ist, auf die Seite Christi zu treten, und es gilt, dieser Aufforderung nachzukommen. Ohne einen Herrn können wir nicht leben, wir müssen einen solchen haben. Unser rechtmäßiger Herr aber ist Christus und er ist ein gar freundlicher, liebevoller und gnädiger Herr. Seine große Liebe zu uns, die wir in die Gewalt eines falschen Herrn gefallen und dadurch in Tod und ewige Verdammniß gerathen waren, hat ihn vom Himmel getrieben und ihn bewogen, den Kampf mit dem Satan und seinem Reich zu unternehmen, damit wir von der Gewalt des Teufels erlöst würden. Wie sauer dem Herrn Christo

dieser Kampf geworden ist, wie viel es ihn gekostet hat, um uns aus der Gefangenschaft des bösen Feindes zu befreien, das wird uns in der Leidensgeschichte gezeigt; aber es galt unsere Erlösung, und daher achtete Christus nicht auf sich, sondern nur auf unser Heil. Der Teufel mußte fallen und er ist gefallen, auf den Trümmern des Reiches des Teufels hat Christus sich ein ewiges Reich gegründet. Wenn wir nun hören und überzeugt werden, daß der Teufel nicht mehr Herr über die Menschen ist, sondern die Herrschaft verloren hat, und wenn wir bedenken, welche verderbliche Gewalt die Menschen niederdrückte, wie diese aber durch Christum zerstört ist; wenn wir hören, daß Christus als Sieger über den Teufel ein Herr ist, der uns Freiheit und Leben schenkt und Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben gibt, auch uns selbst zu Herren über Sünde, Tod und Teufel macht: ist es dann nicht Thorheit, noch ferner dem Teufel dienen zu wollen, der doch kein Herr mehr ist, und ein Reich mit erhalten zu wollen, das doch zerstört ist? Ist es nicht Thorheit, einem Herrn zu dienen, der die Freiheit auf ewig verloren hat und dem das Urtheil der Verdammniß schon gesprochen ist? Ist es nicht Verblendung, noch ferner in Sünden und Schanden und in Feindschaft gegen Gott leben zu wollen, für welches Leben mit der ewigen Verdammniß gelohnt wird, da doch die Macht dessen gebrochen ist, der die Menschen zu solchem Sündenleben zwang? Hat Christus uns von dem Teufel los gemacht, so müssen wir uns auch entschließen, dem Teufel und seinem Wesen den Abschied zu geben und zu Christo, unserm Befreier und Herzog unsrer Seligkeit, überzutreten. Wir stehen auf Christi Seite und halten es mit ihm, wenn wir von ganzem Herzen unsere Zuversicht auf ihn als unsern Heiland und Erlöser aus des Teufels Reich setzen. Durch den Glauben erklären wir ihn für unsern Herrn und geloben ihm Treue und Gehorsam als seine Unterthanen. Durch den Glauben macht uns aber Christus auch seines Sieges über den Teufel theilhaftig und er erfreut uns mit den himmlischen Gütern, die er durch die Ueberwindung des Teufels wiedergebracht hat. Denke Niemand, es sei von keiner großen Bedeutung, ob er zu Christo gehöre oder nicht. Es ist ein scharfes Wort, welches der Herr spricht: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Wer nicht an den Herrn Christum glaubt, wer nicht in Wahrheit von ihm bekennen kann, daß er Gottes und Marien Sohn sei und ihn, den verlorenen und verdammten Menschen, von des Teufels Gewalt erlöst habe, der gehört dem Herrn Christo noch nicht an, der ist nicht mit ihm, der gehört noch dem Teufel an und ist ein Feind Christi. Auf der Seite Christi stehen die nicht, welche ihn einen guten Mann sein lassen und viel Schönes von ihm zu sagen wissen, aber für ihre Person ihn entbehren zu können meinen, weil sie selbst von ihrer Güte und Ehrbarkeit auf ihre Weise überzeugt sind. Wer Christum nicht für seinen Herrn anerkennt, der ist wider ihn, und dieses Urtheil wird nicht aufgehoben durch die Lobsprüche der Welt und durch Aufzählen von guten Werken und eigener Gerechtigkeit. Es sind

nicht bloß die Spötter und groben Verächter wider Christum, sondern alle, die an ihn nicht glauben, mögen sie auch sonst noch so fein, ehrbar und scheinbar fromm leben. Aus den Worten: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet“, erkennen wir, daß es gelte, die Zugehörigkeit zu Christo durch getreue Nachfolge zu beweisen. Von sich selbst sagt Christus: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Uns gebühret es, in Christi Fußstapfen zu treten und den Willen unseres himmlischen Vaters zu erfüllen und in all unserm Thun und Lassen Gott zu Ehren zu leben und dem Nächsten zum Nutzen. Christus verlangt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Er verlangt eine völlige Hingabe an ihn und ein Aufopfern alles dessen, was uns an der Hingabe hindert. Es gilt, unsern alten Menschen mit seinen Begierden zu kreuzigen, der Welt und ihrem Wesen den Abschied zu geben. Es gilt, Eines Sinnes mit Christo zu werden, ein rechtes Herz für sein Wort und sein Reich zu bekommen, unsere Kräfte und Vermögen ihm zu Dienst zu ergeben und rechte Liebe unserem Nächsten zu erweisen. Wer sich dazu nicht verstehen will, mag sich immerhin einen Christen nennen, er ist es aber in der That nicht, denn er will mit der Sünde nicht brechen und darum ist er wider Christum, er zerstreuet, mit seinem Sündenleben fügt er sich und anderen ewigen Schaden zu. Nach den Worten: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, gilt es, alle Unentschiedenheit, alles halbe Wesen abzuwerfen. Auf Erden gibt es keine Mittelstellung zwischen Christo und dem Teufel. Es geht nicht an, sein Herz halb dem HErrn Christo und halb dem Teufel zu geben; fromm sein, aber auch dabei sündigen zu wollen; Christum und die Welt lieb zu haben. Entweder ist Einer in Christi Reich, oder er ist in des Teufels Reich; entweder ist Einer mit dem HErrn Christo, oder er ist wider ihn. Ein Drittes gibt es nicht. Wie stehet es mit euch, Geliebte? Wohl euch, wenn ihr sagen könnt: Christus ist unser HErr und Heiland, der uns aus des Teufels Gewalt befreit hat. Das glauben wir von ganzem Herzen und haben unsern HErrn lieb und beweisen diese Liebe, obwohl sie noch schwach ist, dadurch, daß wir sein Wort annehmen, uns in unserm Leben darnach richten und uns bemühen, unsern alten Menschen täglich zu tödten, der Sünde zu widerstehen und nach wahrer Gottseligkeit zu streben. Ihr stehet auf Christi Seite und sammelt mit ihm. Ihr dürft aber nicht meinen, mit dem Glauben an Christum hättet ihr das Ziel schon völlig erreicht und die Zeit der Ruhe wäre für euch gekommen; es wird euch gesagt, daß es jetzt erst gelte, zu wachen und zu kämpfen und dem Teufel zu zeigen, daß er gerichtet ist. Christus gibt uns einen Einblick in das Treiben des Teufels.

„Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gefehrt und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin.“ Wer an den HErrn Christum glaubt, ist aus des Teufels Reich erlöst. Zornig, daß er sein Besizthum verloren hat, fährt der Teufel aus. Er kann nicht mehr Schaden thun, was doch seine Lust ist, und nur dann, wenn er einen Ort gefunden hat, wo er Verderben anrichten kann, findet er Beruhigung. In der Wüste gibt es nichts zu verderben, daher zieht es ihn wieder nach dem Menschen, aus dem er ausgetrieben ward. Da kann er verderben und die Werkstätte des Heiligen Geistes zerstören und den mit geistlichen Gaben gezierten Christen schänden. Allein getraut er sich nicht, er weiß, welche Macht ein Christ hat, darum verbindet er sich mit andern Teufeln, die stärker sind denn er, und vereint wird der Sturmhauf gegen die verlorne Burg unternommen. Mit Anfechtungen und Versuchungen zur Sünde wird angegriffen, und wer da sich nicht zur Wehre setzen kann, der ist verloren. Ein jeder Christ hat den Teufel zum Feinde und muß sich auf Angriffe gefaßt machen. Die Gefahr ist da, daß er besiegt werde, denn die Bosheit des Teufels ist groß: aber dennoch braucht ein Christ nicht zu verzagen, weil er durch den Glauben ein Herr über den Teufel geworden ist und er eine Waffe hat, womit er ihn überwinden kann. Diese Waffe ist Gottes Wort. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“, spricht Christus. Gottes Wort ist dem Teufel ein Gift, er muß vor ihm fliehen und wird vor ihm zu Schanden, wie wir aus der Versuchungsgeschichte Christi sehen. Gottes Wort ist Gottes Kraft, vor welchem des Teufels Macht zur Ohnmacht wird. Aus Gnaden hat uns Gott sein Wort gegeben; wollen wir uns vor dem Teufel schützen, soll es ihm nicht gelingen, uns wieder in seine Gewalt zu bringen, so gilt es Gottes Wort zu hören und zu bewahren, ins Herz und Gedächtniß einzuschließen, damit wir zu jeder Zeit bereit sind, des Teufels Angriffe abzu schlagen. Legen wir uns durch Einprägung der Kernsprüche des göttlichen Wortes eine geistliche Rüstkammer an und haben wir die Waffen zum Kampfe bereit, so wird es uns an dem Sieg nicht fehlen und sieben Teufel, ja alle Teufel können einem mit Gottes Wort sich wehrenden Christen nichts anhaben. Unser HErr und Heiland, der Ueberwinder des Teufels, helfe uns, seinen Erlöseten, daß wir erkennen, was uns als seinen Unterthanen zu thun gebühret, und gebe uns die Kraft zur Ausführung, um seiner Liebe willen. Amen.

W. A.

Predigt über Psalm 130.

Herzlich geliebte Zuhörer!

Etwas unaussprechlich Entsetzliches ist es um die Sünde. Bedenket nur: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel“, 1 Joh. 3, 8. „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander“, Jes. 59, 2. „Die Sünde ist der Leute Verderben“, Spr. 14, 34. „Der Tod ist der Sünde Sold“, Röm. 6, 23. Ja: „Durch Eines Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen kommen“, Röm. 5, 18. Ach, es ist nicht auszureden und kann gar nicht genug beklagt werden, welch ein Jammer und Elend durch die Sünde über alle Menschen gekommen ist! — Zu des Teufels Knechten macht sie, reißt die Menschen los von Gott und stürzt sie in zeitliches und ewiges Verderben. Darum klagt auch David und mit ihm Jeder, der das Greuliche und Erschreckliche der Sünde erkennt: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. Ich gehe krumm und sehr gebückt; den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren ganz und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens“, Ps. 38, 5—9. Bei welchem aber solche Erkenntniß ist, der wird auch mit eben demselben David bekennen: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist“, Ps. 32, 1. Und wer zu sich sagen kann: mir sind meine Sünden vergeben, der kann dann auch nicht anders, als mit Freuden ausbrechen in jenen bekannten Lobgesang: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“, Ps. 103, 1—4. — Ja, meine Lieben, so unaussprechlich entsetzlich die Sünde, so — und das noch viel mehr — unaussprechlich herrlich ist die Vergebung der Sünden. — Köstliche Worte davon finden wir in der Altenburger Bibel, in der Vorrede eben zu dem 130. Psalm, nämlich: „Das alleredelste Kleinod und der beste Schatz auf Erden ist Vergebung der Sünde. Darum sollen wir auch alle Tage vornehmlich und herzlich Gott anrufen. Denn wo keine Sünde ist, oder wo die Sünde vergeben ist, da ist kein Zorn, sondern lauter Gnade Gottes. Denn Gott zürnet allein mit den Sündern. Wo die Sünde vergeben ist, da hat der höllische Geist nichts zu thun, der allein auf die Sünder beschieden ist, sie als Gottes Peiniger und Henter hinzurichten; sondern da ist der Heilige Geist mit seiner Gnade und Gaben. Wo Vergebung der Sünde ist, da kann das Gesetz, das den Sündern gegeben und ihr Schuldregister ist, nicht verfluchen und vermaledeien, 1 Tim. 1, 9., sondern da ist der himmlische Segen durch Christum, Eph. 1, 3. Wo Vergebung der Sünde ist, da kann

der Tod nicht würgen, welcher allein der Sünde Sold ist, Röm. 6, 23., sondern sie haben das Leben. Wo Vergebung der Sünden ist, da kann die Hölle nicht verschlingen, denn die ist allein der Schuldthurm der Sünder, sondern der Himmel stehet ihnen augenblicklich angelweit offen. Wohl nun denen, welchen die Uebertretungen vergeben sind und denen die Sünde bedeckt ist! Wohl nun den Menschen, denen der Herr die Missethat nicht zurechnet, Ps. 32, 2."

Hat es denn, meine Lieben, eine solche selige Bewandniß um die Vergebung der Sünden, so muß uns freilich aufs allerhöchste daran gelegen sein, daß wir derselben ganz unzweifelhaft gewiß werden. Ja, hier gilt sicherlich mit vollstem Recht das Wort aus dem Brief an die Hebräer: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“, Hebr. 13, 4.

Laßt uns darum fragen:

Wann können wir uns des überaus herrlichen Schatzes der Vergebung unserer Sünden gewiß trösten?

wenn wir fest glauben, daß es

1. eine göttliche,
2. eine allgemeine und
3. eine gnädige Vergebung sei.

Wollen wir uns, meine Allerliebsten in dem Herrn, des überaus herrlichen Schatzes der Vergebung unserer Sünden gewiß trösten, dann müssen wir

zum Ersten fest glauben, daß es eine göttliche Vergebung sei. — In unserem Texte heißt es: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.“ Das steht zuvörderst fest: Gott ist es, den wir mit unsern Sünden beleidigen und erzürnen. Wie geschrieben steht: „An dir allein hab ich gesündigt, und übel vor dir gethan“, Ps. 51, 6., und wiederum: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor dir“, Ps. 5, 5. Darum auf die Frage unseres Textes: So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? gilt als ewig unabänderliche Antwort: Niemand, kein Mensch von Adam her bis zum jüngsten Tag kann vor Gott bestehen, so lange Gott Sünde zurechnet. Würden gleich alle Menschen uns absolviren, würde die ganze große Zahl der himmlischen Heerschaaren uns freundlich zusprechen, daß uns unsere Sünde nicht schaden solle, würde selbst unser Widersacher, der Satan, aufhören, als unser Verkläger gegen uns aufzutreten, — Gott aber hielte an, uns unsere Sünde zuzurechnen, dann wäre uns nicht geholfen und trostlos müßten wir schreien:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Allein eine göttliche Vergebung genügt. Das erkannten auch jene Schriftgelehrten und Pharisäer, welche von dem HErrn Jesus, der zu dem Gichtbrüchigen sprach: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! — in ihren Herzen gedachten: Wie redet dieser solche Gotteslästerung? wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott? Marc. 2. So gottlos diese Leute darin waren, daß sie den HErrn Jesus nicht als den wahrhaftigen Gott bekannten, so waren sie doch in dem Theil nicht zu tadeln, daß sie die Macht, Sünden zu vergeben, allein Gott zuschrieben. Wie alles darauf ankommt, daß Gott die Sünde vergibt, das zeigt auch so trefflich der 32. Psalm. Derselbe hebt freilich an: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist; läßt es nun aber nicht daran genug sein, sondern fährt fort: „Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet.“

Steht nun das unerschütterlich fest: Allein Gottes Vergebung kann uns helfen, uns beruhigen, so kann es ja nicht anders sein: nur der, welcher das fest glaubt: Gott — Gott selbst — hat mir meine Sünde vergeben, nur der kann sich des überaus herrlichen Schatzes der Vergebung der Sünden gewiß trösten.

Daß wir aber das können und darin ganz fröhlich und getrost werden, dafür hat Gott aufs allertreulichste gesorgt. In unserem Texte zuvörderst haben wir die bestimmte deutliche Zusage: Bei dir ist die Vergebung! oder, was ja dasselbe ist: Der HErr, unser Gott, vergibt Sünde. — Schon dies eine Wort, so sonst keines mehr wäre, muß uns göttlich gewiß machen, daß Gott die Sünde vergibt. Denn: „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“, Ps. 33, 4. Aber Gott weiß es ja, und das viel besser als wir selbst, was für unartige, kleingläubige, verzagte, ja, ungläubige Leute wir sind; darum sagt Er's nicht nur einmal, sondern sein Wort ist voll solcher tröstlichen, bestimmten Zusagen. Und noch mehr, er thut gar einen solchen Schwur dazu, daß es sein Wille ist, daß wir leben, d. h., daß wir Vergebung unserer Sünden haben. O merket nur auf und nehmt es zu Herzen! An Hesekiel ergeht das Wort: „Du Menschentind, sage dem Hause Israel: Ihr sprecht also: Unsere Sünden und Missethaten liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir leben? So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So befehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (33, 10. 11.) — Wollte aber Jemand einwenden: Es steht freilich also in unserem Texte und sonst viel in Gottes Wort geschrieben, daß Gott die Sünde vergibt; aber wie kann doch Gott solches thun, da er ein heiliger, gerechter und eifriger Gott ist, welcher spricht: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern“, 2 Mos. 20, 5.; wiederum: „Welche Seele sündigt, die soll sterben“, Hesek. 18, 20., und noch: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten“,

Gal. 6, 7.; wollte Jemand einwenden: Wie kann doch der Gott, welcher also dräuet, Sünde vergeben? so steht hier, in unserem köstlichen Psalm, die weitere theure Zusage: „Bei dem HErrn ist viel Erlösung.“ Ja, Gott hat uns seinen Sohn geschenkt, derselbe hat sich für uns dahin gegeben, uns durch seinen allervollkommensten Gehorsam, durch sein bitter Leiden und Sterben erlöst und mit Gott versöhnt; und nun heißt es: „Was wollen wir denn hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“, Röm. 8, 31—34. Ja, meine Lieben, hier ist kein Zweifel: „An unserem HErrn Jesu Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“, Eph. 1, 7. — Wer nun das fest glaubt: Es ist gewiß eine göttliche Vergebung, Gott hat sie zugesagt, Gott selbst hat sie erworben — wer das fest glaubt, der und nur der kann sich des überaus herrlichen Schatzes der Vergebung der Sünden gewiß trösten. Dazu, Geliebte, ist aber ferner

zum Andern nöthig, daß wir fest glauben, daß es eine allgemeine Vergebung sei.

Allgemein, d. i. für alle Sünder und für alle Sünden vorhanden, ist die Vergebung. Das sagt uns erstlich unser Text mit diesen Worten: „Bei Gott ist viel Erlösung, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ Diese beiden Stücke: Viel Erlösung und: Erlösen aus allen seinen Sünden — zeugen aufs gewaltigste davon, daß die Vergebung der Sünden eine allgemeine, daß sie für alle da sei, daß keine Sünde so groß und so schwer sei, daß sie nicht sollte vergeben werden. Bei Gott ist viel Erlösung, d. i., wie's die Weimarsche Bibel gibt, „die vollkommene Erlösung durch Christum, der Welt Heiland“. Das beweisen denn ja auch so viele andere ganz bestimmte Sprüche heiliger Schrift, als: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, Joh. 1, 29. „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu“, 2 Cor. 5, 19. „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen“, Röm. 5, 18. O, ihr Lieben, das ist freilich viel Erlösung; für alle Menschen ist der überaus herrliche Schatz, die Vergebung der Sünden da, niemand ist davon ausgeschlossen. Und nochmals, es ist viel Erlösung, denn wie für alle Sünder, so ist für alle Sünden Vergebung vorhanden. „Gott wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ O, wie so voll, so reich von lauter bestimmten theuren Zusagen ist auch deswegen das liebe Wort Gottes! „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist“, heißt es, „soll

sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden“, Jes. 1, 18. Wiederum: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück“, Jes. 38, 17. Durch Jeremia verheißt der Herr: „Ich will ihnen vergeben alle Missethat, damit sie wider mich gesündigt und übertreten haben“ (33, 8.). Und wer kennt nicht, lassen wir's doch unsere lieben Kindlein von Klein auf beten, wer kennt nicht das herzerquickliche Sprüchlein: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“, 1 Joh. 1, 7. Und noch, was kann klarlicher und herrlicher die Wahrheit von der Allgemeinheit der Vergebung der Sünden beweisen, als das Wort St. Pauli (Röm. 5, 20.): „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade“ — nämlich die Sünde zu vergeben — „viel mächtiger worden“? Ja, meine Allerliebsten in dem Herrn,

„Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.“

Möchte man aber einwenden, daß ja gerade hierin eine Beschränkung liege, wenn es heiße: Gott wird Israel, d. i. die Gläubigen, erlösen aus allen seinen Sünden; oder, wenn es, diesem ähnlich, in der Apostelgeschichte heißt: „Von Christo zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen“; möchte man, sag ich, diesen Einwand erheben, so sollen wir mit Fleiß merken, daß schließlich freilich nur die wahrhaft Gläubigen an der Vergebung der Sünden Theil, das heißt, den Segen daran haben, weshalb wir ja auch immer darauf den Nachdruck legen: Wir müssen fest glauben; aber so wahr dieses bleibt, so streitet doch diese Wahrheit nimmermehr mit der Allgemeinheit der göttlichen Vergebung der Sünden, denn von Gottes Seite ist's ja sein ernstlicher, heiliger Wille, „daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“, 1 Tim. 2, 4. „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“, 2 Petr. 3, 9. Gott also schließt Niemand von der Vergebung der Sünden aus; wer keinen Theil daran hat, schließt sich selbst aus durch seinen Unglauben. — Darum bleibt das fest: Bei Gott ist viel Erlösung, für alle Menschen und alle ihre vielen und großen Sünden ist Vergebung vorhanden. Und nun merket euch hier: Allein wenn wir das fest glauben, dann können wir uns des überaus herrlichen Schatzes der Vergebung unserer Sünden gewiß trösten. Denn, wäre es anders, wäre die Vergebung der Sünden nicht allgemein, wäre nur ein Sünder davon ausgeschlossen, und plagtest du dich, liebe Seele, mit solchen Gedanken, wie wolltest, wie könntest du da

fröhlich werden und dich trösten?! Gründest du aber deinen Glauben auf die gewisse, unerschütterlich feste Zusage, daß die Vergebung der Sünden allgemein sei, so kannst und sollst du fröhlich und getrost sein. Ja, mein lieber Mitschrift, nun schließe ich, nun schließe du mit mir: zu allen Sündern gehöre auch ich armer Sünder; sind alle meine Sünden vergeben, so ist mir keine mehr zugerechnet, so bin ich ihrer frei und ledig, so bin ich selig.

Jedoch, wollen wir uns des überaus herrlichen Schazes der Vergebung unserer Sünden gewiß trösten, so müssen wir auch

zum Dritten fest glauben, daß es eine gnädige Vergebung sei. Den Worten in unserm Texte: „Bei Gott ist viel Erlösung“, gehen zuvor die Worte: „Israel hoffe auf den HErrn; denn bei dem HErrn ist die Gnade.“ Merket auch hier zuvörderst auf einige von den vielen übrigen herrlichen und deutlichen Sprüchen heiliger Schrift, welche, wie unser Psalm, von der Gnade Gottes in Vergebung der Sünden reden. Gott selbst predigt davon seinem Knecht Moses und spricht: „HErr, HErr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue; der du beweiseest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde“, 2 Mos. 34, 6. 7. Im 103. Psalm lobsingt David: „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So ferne der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so ihn fürchten.“ Wovon anders als von lauter Gnade in Vergebung der Sünden wird hier, und so in der ganzen heiligen Schrift, aufs herrlichste gerühmt! Und was will das nun sagen: Wir glauben eine gnädige Vergebung der Sünden? oder: Gott vergibt Sünde aus Gnaden? Eine aller kürzeste, aber äußerst bestimmte Erklärung davon, was da heißt: Aus Gnaden! finden wir im Brief an die Römer, nämlich: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein.“ (Cap. 11, 6.) Da lernen wir, daß das Wort „aus Gnaden“ eine ganz und gar ausschließliche Bedeutung hat. Vergebung aus Gnaden oder gnädige Vergebung bedeutet: Von Anfang bis zu Ende ist die Vergebung der Sünden ein Geschenk des barmherzigen Gottes, auf Seiten des Menschen aber ist von irgend welchem Verdienst und Mitwirkung auch nicht die geringste Spur. Daß der Mensch die Vergebung der Sünden erlangt, immer, immer wieder aufs Neue erlangt, es ist Gottes Gnade, nicht des Menschen Thun. Wollen wir ja auf Seiten des Menschen von einem Thun reden, so ist es — ach, wie jämmerlich steht es um uns! — ein hinderndes. Ja, Geliebte, erwäget nur, was der HErr, unser Gott, durch den Mund seines Propheten Jesaias

(Cap. 43, 20—25.) davon spricht: „Ich will Wasser in der Wüste, und Ströme in der Einöde geben zu tränken mein Volk, meine Auserwählten. Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen. Nicht, daß du mich hättest gerufen, Jakob, oder daß du um mich gearbeitet hättest, Israel. Mir zwar hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch mich geehret mit deinen Opfern; mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, hab auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch; mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft, mich hast du mit dem Fetten deiner Opfer nicht gefüllet. Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ Sehet, meine Lieben, aus purlauter Gnade und Barmherzigkeit, um feinetwillen, um der blutsauren Arbeit und des allerheiligsten Verdienstes seines eingebornen geliebten Sohnes willen, vergibt Gott Sünde. Wir thun nichts dazu, wir können auch nichts dazu thun, wir stören Gott höchstens und hindern ihn. Ja, es bleibt dabei: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir“, spricht der Herr, unser Gott.

Aber, möchte man nun endlich auch hier einen Einwand erheben und sprechen, steht nicht hier im Psalm von einem Thun auf Seiten des Menschen? Heißt es nicht: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Israel hoffe auf den Herrn“? Ist hier nicht die Rede von des Menschen Rufen und Harren, wie der Mensch darin anhält, wie er auf Gottes Wort hoffet, auf den Herrn wartet, in Summa davon, daß der Mensch Gottes Gnadengeschenk der Vergebung der Sünde gläubig ergreift? — Ei, meine Lieben, wer wollte das nur einen Augenblick bestreiten, haben wir ja — daß ich nochmals darauf aufmerksam mache — gleich zu Anfang gesagt: wir müssen fest glauben! Aber woher kommt es denn, daß der Mensch zu dem Herrn im Glauben um seine Gnade schreit, daß der Mensch die Vergebung der Sünden im Glauben ergreift? Ist's nicht also: Auch den Glauben, diese Bettlershand, daß wir sie ausstrecken, daß wir damit den Trost der Vergebung festhalten, und denselben nicht oder doch nicht schließlich verlieren, auch den Glauben, woher anders haben wir ihn denn, als aus Gnaden? und woher anders behalten wir ihn denn, als aus Gnaden? Ja: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Eph. 2, 9. „Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Hebr. 12, 2. „Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.“ 1 Petr. 1, 5. Es wird uns Alles von Gott gegeben und von Gott erhalten, und das aus lauter unendlicher Gnade und Barmherzigkeit. Darum:

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade.“ Eph. 1, 3—7.

Fragen wir nun aber schließlich, warum, wollen wir uns anders des überaus herrlichen Schazes der Vergebung unserer Sünden gewiß trösten, warum auch dieses dazu nöthig sei, daß wir fest glauben, es sei eine g n ä d i g e Vergebung? so gilt als Antwort: Sezen wir unsere Hoffnung jezt und in Zukunft, bis zum letzten Stündlein, allein auf Gottes Gnade, daß wir von nichts sonst wissen wollen, also daß Gott auch unser Ergreifen der Vergebung der Sünden durch den Glauben in seine allbarmherzige, allmächtige Hand nimmt, dann können wir nicht zu Schanden werden, denn es ist unmöglich, daß Gottes Gnade sollte fehlen. Wollten wir aber irgendwie, sei's auch nur im allergeringsten Maße, erst selbst etwas dazu thun, daß durch unser Werk die Vergebung unserer Sünden fest und gewiß werde und bleibe, dann wären und blieben wir im beständigen Zweifeln; denn wer gibt uns Gewißheit, daß nun auch unsererseits, was an uns zu leisten war, genüge?!

„Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Port,
Deß will ich allzeit harren.“

Amen.

W. Chr. H. L..

Zeichenrede über 1 Mos. 46, 32.

„Da sprach Jakob, ihr Vater, zu ihnen: Ihr beraubet mich meiner Kinder. Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet Alles über mich.“

So klagte einst der greise Patriarch Jakob, als ihm drei Kinder nach einander von der Seite gerissen wurden. Joseph war nicht mehr vorhanden, er glaubte, ein wildes Thier habe ihn zerrissen. Simeon wurde in Egypten gefangen gehalten. Und nun wollten und mußten die Söhne Jakobs auch den geliebten Benjamin mit sich nehmen; sonst durften sie nicht vor dem Herrscher in Egypten erscheinen. Als auch das dritte Kind ihm genommen

wurde, ward es dem greisen Jakob zu viel; er sprach seufzend: „es gehet Alles über mich.“ Und das ist auch eure Klage, geliebte Trauernde, ihr tiefbetrübten Eltern! Ihr seid auch eurer Kinder beraubt, eins nach dem andern ist euch von der Seite gerissen, erst das jüngste Kind — nun so ein zartes Leben ist bald geknickt — dann das älteste Kind, das in voller Lebenskraft stand. Der Tod raubt und reißt zur Rechten und zur Linken und schonst keines Alters. Und nun hat er wiederum mitten in eure Kinderschaar hineingegriffen und eine Tochter, die sich soeben zur Freude ihrer Eltern zu entwickeln begann, als seine Beute mit fortgenommen. Der Tod ist zu euern Fenstern hereingefallen und hat euer Haus geleert, eure Familie gesichtet. Die alten Wunden bluteten noch, da schlug Gott sofort eine neue. Schlag folgte auf Schlag. Ach, da begreift man wohl die Klage Jakobs: „es gehet Alles über mich.“ Da begreift man, daß auch ein Christ wohl zeitweilig Halt und Fassung verliert und stumpf und trübe in die dunkle Zukunft hineinschaut. Er spricht etwa bei sich selbst: es heißt doch, Gott züchtigt mit Maßen, Gott läßt nicht versuchen über Vermögen; aber mein Leiden geht über Maß und Vermögen hinaus. Es steht geschrieben: „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude.“ Aber kaum ist eine bange, lange Nacht vergangen, so steht eine neue Trübsal vor den Augen.

Aber ich will und soll eure Klage und Traurigkeit nicht mehren und steigern, sondern mindern und lindern. Und gewiß auch für solches schwere Kreuz und Herzeleid gibt's eine Salbe in Gilead, gibt's Trost in Gottes Wort. Es steht doch auch geschrieben: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren.“ Als Hiob sieben Söhne und drei Töchter verloren hatte, rief er aus: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErn sei gelobet.“ Und gerade auch das verlesene Texteswort, das wie lauter Klage aussieht, birgt Trost im Hintergrund. Wir müssen auch dieses Gotteswort in und aus dem Zusammenhang verstehen. Jakob klagte: „Ihr beraubet mich meiner Kinder. Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen.“ Aber wir wissen ja nun aus der heiligen Geschichte: das war Täuschung. Wohl war er von seinen drei Kindern getrennt, doch waren sie ihm nicht geraubt. Joseph lebte noch, im reichen Land Egypten, lebte dort in königlicher Freude und Herrlichkeit. Simeon hatte dort bei seinem Bruder auch keine Noth zu leiden. Und Benjamin war erst in den Händen seiner älteren Brüder, dann in der Hand Josephs wohl aufgehoben. Sie lebten alle, und in kurzer Zeit sahe der betrübt Vater sie auch alle wieder. Nun bei Jakob war es Täuschung, da er meinte, er sei seiner Kinder beraubt. Bald gewahrte er zu seiner Freude seinen Irrthum. Aber bei euch ist's doch keine Täuschung, wenn ihr klagt: unsere Kinder, unsere Geschwister sind uns geraubt. Sie sind doch wirklich gestorben. Doch nein, ihr dürft jenes Texteswort auch euch zuwenden und

aneignen. Ja wohl, es ist Täuschung, ein Irrthum, wenn euer betrübtes Herz euch einredet: unsere Kinder sind uns geraubt, entrissen, sind dahin. Der Herr Christus selbst hat das Wort „Tod“ verbannt und verpönt. Er sagte von dem todtten Töchterlein Jairi: „Das Mägdelein ist nicht todt.“ Glaubt es dem Wort Gottes, glaubt es dem Herrn Christo: Eure Kinder leben; leben, obgleich sie gestorben sind; leben in königlicher, himmlischer Freude und Herrlichkeit, welche Josephs Königsherrlichkeit weit überstrahlt. Sie sind bei Jesu, ihrem erstgebornen Bruder, wohl aufgehoben und leiden dort keine Noth. Sie sind allem Elend und Mangel dieses Jammerthals enthoben. Das wißt ihr ja, soweit kanntet ihr eure Kinder, daß sie Christen, Christenkinder waren und auch als Christen gestorben sind. Euer jüngstes Kindlein ist in der Taufgnade dahingestorben. Eure älteste Tochter hat von dem Glauben an ihren Erlöser auf ihrem Sterbebett noch manches schöne Zeugniß-abgelegt. Und die Tochter, die ihr heute von euch gehen laßt, war ja auch ein Christenkind, ein Kind der Gnade. Die Gnade des Heilandes Jesu Christi hatte in ihr zu wirken begonnen, sie war ein frommes, folgsames Kind, eine fleißige, gehorsame Schülerin, die als Erste ihrer Klasse ein gutes Exempel gegeben hat, eine Freude der Eltern und Lehrer, und, was die Hauptsache, sie hatte Jesum, ihren Heiland, von Herzen lieb, hat ihn auch bis zuletzt lieb behalten, ließ sich auf ihrem schweren, schmerzenvollen Krankenlager noch gern von Jesu sagen, faltete selber immer, so lange noch ein Fünkchen Besinnung in ihr war, die Hände zum Gebet. Und so hat Jesus sein Küchlein eingenommen, der gute Hirte hat dies Lämmlein auf seine Schultern genommen und heimgetragen, zur Freude seiner Engel und seines himmlischen Vaters.

Wie wird das betrübte Herz Jakobs, der soeben den Verlust dreier Kinder beklagt hatte, vor Freuden und Frohlocken gezittert haben, als ihm seine Söhne auf einmal aus Egypten die Kunde zurückbrachten: Dein Sohn Joseph lebt! Auch Simeon lebt! Und Benjamin ist wohlbehalten! Sehet, solche Freudenbotschaft bringt der Heilige Geist durch das Wort auch euch, heute schon vom Himmel hernieder: eure Kinder, die von euch gezogen sind, leben, sie leben bei Gott, sie leben bei Christo, dem sie schon hienieden angehörten; sie leben wohl in der Ferne, aber leben in einem viel schöneren Land, als in dem ihr noch weilt und wandelt. Und über ein Kleines sollt und werdet ihr eure Kinder wiedersehen, wie Jakob seine Kinder, von Angesicht zu Angesicht. Als Joseph seine Brüder wieder erkannt und seine Familie um sich hatte, sprach er: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Gott hatte es mit ihm selbst und mit seinen Brüdern und seinem Vater, die in Canaan zurückgeblieben, gut gemeint und gemacht. Gott hat es auch mit euern Kindern gut gemacht; was böse scheint, ist nur Gewinn. Gott hat es auch mit euch, die ihr noch zurückgeblieben, gut gemeint. Es dient das Alles, was jezt über euch gehet, zu eurem Besten, zur Stärkung eures Glaubens, eurer Hoffnung.

In solchen Tagen der Trübsal, da die Seele weich ist und zittert, da der Acker des Herzens tief durchfurcht ist, kann der himmlische Säemann recht arbeiten, säen und pflanzen, da schlägt der Same des Worts um so tiefere Wurzeln, da wird man auf dem Weg zur himmlischen Heimath mächtig gefördert. So laßt nur das Alles ruhig, geduldig über euch gehen! Demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes! Rüffet seine Ruthe! Nehmet das Wort auf mit Sanftmuth und bringet Frucht in Geduld! Ueber ein Kleines wird der Herr euch an denselben Ort bringen, wo eure Todten leben. Joseph kehrte nicht zu Jakob nach Canaan zurück. Unsere Todten kehren nicht wieder hierher zu uns zurück. Aber Jakob zog zu seinem Sohn Joseph und wohnte im schönen Land Gosen. Ihr sollt und werdet ebendahin ziehen, wo eure Kinder sind, zu Jesu kommen, dem erstgeborenen Bruder, und bei ihm eure Todten wiederfinden. Und werdet es dann an eurem Theil auch erkennen, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Amen. G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Die Geschichte von der Versuchung Jesu Christi durch den Teufel im letzten Sonntagsevangelium ist von doppelter Wichtigkeit; sie ist erstlich stellvertretend und Christi erster Sieg über Satan, zum Zeugniß, daß der starke Gewappnete über ihn gekommen ist, der ihm seinen Raub nimmt, für alle Menschen daher so freudereich, wie einst Davids Sieg über Goliath für Israel. Sodann ist diese Versuchung Christi vorbildlich. Denn sie zeigt, wie Satan auch alle Gläubigen versucht und welches die Waffen sind, mit welchen sie siegreich alle seine furchtbaren Versuchungen überwinden können.

Indeß sind die Versuchungen Satans nicht die einzigen, die gläubige Christen erfahren: Gott selbst versucht sie zuweilen, nicht wie Satan zum Bösen, Jac. 1, 3., sondern zum Guten, zur Stärkung des Glaubens u. s. w., 1 Mos. 22, 1. Ein merkwürdiges Beispiel, wie Gott zuweilen seine Gläubigen versucht und wie sie darin auch selbst Gott siegreich überwinden, finden wir in unserem heutigen Evangelio.

Die siegreiche Ueberwindung der Versuchungen, welche von Gott über seine Gläubigen kommen; wir hören,

1. wie Gott oftmals seine Gläubigen versucht,
 - a. das Beispiel des cananäischen Weibes;
 - α. Besessenheit ihrer Tochter, an sich eine erschreckliche Heimsuchung; aber auch hier Stufen: bei manchen hatte der Teufel weniger

Gewalt, Matth. 9, 33., der Beseffene bloß stumm; bei andern Gewalt über den ganzen Menschen, Matth. 8, 28.; und in unserm Evangelio „vom Teufel übel geplagt“; welche furchtbare Noth!

β. Christi scheinbar hartes Verhalten; das cananäische Weib glaubte, daß Jesus helfen könne und wolle, auf Grund dessen, was sie von ihm gehört, Marc. 7, 25., ihr Gebet eine Frucht ihres Glaubens, V. 21. und 22., und doch Christi hartes Verhalten: er schweigt, V. 23.; er weist die fürbittenden Jünger ab, V. 23. 24., endlich sie selbst, V. 26., mit hartem Worte;

b. so sucht Gott seine Gläubigen allezeit mehr oder weniger heim

α. mit großer äußerer Noth, Hiob, David; oft ein Mensch vor seiner Befehung glücklich, nach derselben trifft ihn Jammer und Noth, Unglück auf Unglück, Krankheit und Todesfälle in der Familie, Spott und Schande, als ob Gott jetzt erst recht mit ihm zürne; — oder mit hohen geistlichen Anfechtungen, vergl. „Lehre und Wehre“ XXVII. p. 10 ff.,

β. Gottes wunderbares Verhalten hiebei: er schweigt zum Gebet seiner Gläubigen, verbirgt sein Gnadenantlitz, verstellt sich in einen Grausamen, Ps. 42, 8—10.; läßt die Noth aufs Höchste steigen, Hiob;

2. wie die Gläubigen diese Versuchungen Gottes siegreich überwinden;

a. die siegreiche Ueberwindung Christi durch das cananäische Weib,

α. die Mittel, mit denen sie mit Christo kämpft,

α. sie hält an am Gebet,

2. sie demüthigt sich aufs tiefste vor ihm, V. 26.,

2. sie hält fest im Glauben, daß Jesus ihr helfen kann und will,

β. Christus siegreich überwunden, V. 28.;

b. so kämpfen Gläubige allezeit siegreich mit Gott,

α. sie kämpfen

α. mit anhaltendem Gebet auf Grund von Ps. 50, 15. Col. 4, 2. Ps. 42, 6. 27, 14.; auch wenn ihr Gebet endlich nur noch ein stilles Seufzen, ein Verlangen nach Gott ist; sie suchen auch Fürbitte der Gläubigen;

2. mit immer tieferer Demuth, je länger sie in ihrem Jammer stecken, desto lebendiger erkennen sie, daß Gott ihnen nichts schuldig, daß sie wohl noch mehr verdient, nämlich ewige Verdammniß;

2. aber mit unerschütterlichem Glauben an Gottes Verheißungen, in leiblicher Trübsal, Hiob 5, 19. Apost. 14, 22. 2 Cor. 4, 17. Röm. 8, 18.; in geistlichen Anfechtungen, Röm. 8, 1. Jes. 54, 8. Joh. 49, 15.; sie gehen fleißig zum heiligen Abendmahl, Lied 429, V. 9. und 10., sprechen endlich: „Ich glaub, was Jesu Wort verspricht“ 2c.;

β. so überwinden sie endlich Gott selbst; ohne daß sie es fühlen, erhält er sie auf ihr Gebet im Glauben und endlich läßt er sein Gnadenantlitz wieder hellstrahlend über sie leuchten in herrlicher Hülfe und Empfindung seines reichen Trostes, 1 Mos. 32, 26—28.

Sonntag Oculi.

Groß ist der Irrthum derjenigen, die da meinen, daß sie aus ihrem Elend und Jammer sich selbst helfen können. Ps. 49, 8. 9. Der Feind, der uns in diesen Jammer gestürzt hat und uns gefangen hält, ist stark und mächtig, und es konnte uns nicht anders geholfen werden, als daß einer, der noch stärker ist, sich unser erbarmte. Und zwar mußte es ein Retter sein, der uns nicht bloß beisteht, sondern der alles, alles zu unserer Befreiung thut. Gott Lob! ein solcher Retter ist da. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ. Laßt uns daher heute zu seinem Preis und unserm Trost betrachten &c.

Luc. 11, 14—28.

Wie der Sohn Gottes die Werke des Teufels zerstört:

1. als unser Hoherpriester, indem er

a. durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan und Vergebung der Sünden erworben hat, so daß Satan nun an uns, die wir in Christo Jesu sind, keinen Anspruch mehr hat und uns im göttlichen Gericht nicht verklagen kann;

b. Kraft erworben hat, daß wir uns gegen ihn wehren können;

2. als unser König, indem er

a. als der Stärkere über den starken Gewappneten gekommen ist &c., B. 22. Jes. 9, 6 (Kraft, Held). Joh. 14, 30. 1 Joh. 3, 8. Vor vierzehn Tagen sahen wir ihn auf den Kampfplatz treten; die Passionsgeschichte erzählt uns von seinem letzten Kampf, Matth. 26, 36. f. 27, 46. Joh. 19, 30., die Auferstehungsgeschichte, welcher herrlichen Sieg er davon getragen. Offenb. 5, 5. Ps. 68, 19. Eph. 4, 8. f. Col. 2, 15. Daß er der Weibessame sei, der &c., 1 Mos. 3, 15., der Sohn Gottes, der die Werke des Teufels zerstören sollte, wollte er vorher schon damit zeigen und beweisen, daß er bisweilen den Teufel aus Besessenen austrieb, B. 14.;

b. sich aus den Gefangenen des Satans, die er frei macht, ein Reich sammelt, B. 20. 23., und dasselbe beschützt und regiert, B. 22.;

3. als unser Prophet, indem er, um uns seines Sieges theilhaftig zu machen, das Amt des Worts und der Sacramente seiner Kirche gegeben hat. Durch seine Predigt, B. 17. f., wollte er seine Zuhörer aus des Teufels Gewalt befreien, und er weist, B. 28., auf das Wort hin, als auf das Mittel, wodurch wir selig, das ist, aus dem Reich des Teufels gerissen und in sein Reich versetzt werden;

a. durch das Wort des Gesetzes zeigt er uns unsern Jammer. Luther: „Dieser stumme, taube, blinde, besessene Mensch bedeutet alle Adamskinder, die“ &c. Kirchenpost., C. A. 11, 128;

b. durch das Evangelium verkündigt er, bietet er uns an und theilt er uns mit seinem Sieg, Vergebung der Sünden und Kraft zum Kampf.

Luther: „Zu solchem Werk hat Christus seine Werkzeuge, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament, das Wort und Absolution, und anderes, was zum Predigamt gehört, hinter sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen und ihn aus den Leuten treiben soll 2c. Denn ein jeglich Kindlein“ 2c. 2c. Hauspost., E. A. 2, 150 f.

G.

Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Die Wunder Jesu zu leugnen, wie die heutigen Ungläubigen thun, ist unsinnig. 1) Unsinnig ist die Behauptung, Wunder seien gar nicht möglich (Beweis); 2) unsinnig die Behauptung, die Apostel hätten die Wunder erdichtet (Beweis); 3) unsinnig die Behauptung, die Erzählung der Apostel von den Wundern Jesu beruhe auf Irrthum oder Täuschung seitens der Apostel (Beweis); 4) unsinnig die Behauptung, daß erdichtete oder auf Täuschung in der Beobachtung beruhende Wunder dem Christenthum trotz der wüthendsten Feindschaft gegen dasselbe vom ersten Anfang an in aller Welt Eingang verschafft hätten und daß ein solches Christenthum in einem fast 2000jährigen Kampfe siegreich geblieben, ja, sich als die größte Macht auf Erden bewiesen hätte.

Die Wunder Jesu — ein gewaltiger Beweis, daß er der Prophet ist, der in die Welt kommen sollte;

1. was für ein Prophet laut der Weissagungen in die Welt kommen sollte,
 - a. nicht ein bloßer Mensch, wie die Juden meinten, sondern Jehovah selbst sollte dieser Prophet sein;
 - b. nicht ein Stifter eines herrlichen irdischen Reiches nach jüdischer Ansicht, sondern der Stifter eines geistlichen, ewigen Reiches (Beschaffenheit des Reiches Christi);
2. daß die Wunder Christum als diesen Propheten erweisen;
 - a. Christi Wunder sind die, die laut der Weissagungen der Messias thun sollte, und sind wahrhaft göttliche Wunder,
 - b. sie sind aus eigener Macht gethane Wunder.

Schluß: Noch heute thut Christus Wunder (die Wunder der Bekehrung und Heiligung; vgl. Röm. 1, 4.) und erweist sich dadurch als den Sohn Gottes u. s. w.

G. R.

Mariä Verkündigung.

Luc. 1, 26—38.

Von Ewigkeit sah Gott den Fall der Menschen voraus, von Ewigkeit hat er auch den gnädigen Rathschluß gefaßt, das dem Tode und der Verdammniß anheimgefallene Menschengeschlecht durch seinen eigenen Sohn zu erlösen. Sogleich nach dem Fall gab daher Gott im „ersten Evangelium“ die Verheißung von dem „Weibesamen“, 1 Mos. 3, 15. Den Sinn dieser ersten Verheißung erklärte später Jesaja (7, 14.) noch deutlicher, indem er den Verheißenen als den „Sohn der Jungfrau“ und „Immanuel“ bezeichnete. Völlig klar wurde jedoch diese wunderbare Weissagung erst durch ihre wunderbare Erfüllung.

Die wunderbare Erfüllung der Weissagung von dem Weibesamen und Jungfrauohn;

1. hier ist die Jungfrau, die zu dieser wunderbaren Geburt auserkoren war;

a. die Person derselben. Es ist Maria, eine Jungfrau aus dem Geschlechte Davids, Röm. 1, 3. So war's verheißen 2 Sam. 7, 12. 13. Nach ihrem eigenen Geständniß ist sie eine unbefleckte Jungfrau, B. 34., obwohl einem Manne vom Hause David, dem Joseph, „vertrauet“, B. 27.,

b. dieselbe war die von Gott auserkorene Mutter seines eingebornen, ewigen Sohnes. Darum der freundliche Gruß Gottes an sie aus Engelsmund: „Heldselige“, „Gebenedeite unter den Weibern“, „mit welcher der Herr ist“, B. 28.;

2. hier ist Immanuel, der von der Jungfrau wunderbarer Weise menschliche Natur annimmt;

a. seine wunderbare Person. Er ist nämlich wahrer Gott, „Sohn des Höchsten“, B. 32., und wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, B. 31. Welch ein Wunder und Geheimniß: Gott und Mensch in Einer Person! Mit Recht heißt er „Wunderbar“, Jes. 9, 6., und „Immanuel“, d. i. Gott mit uns, Jes. 7, 14. Er ist Messias, der Gesalbte, ein König auf dem Stuhl seines Vaters David ewiglich, B. 32. 33. Er ist „Jesus“, B. 31., unser lieber Heiland und Seligmacher;

b. die wunderbare Art und Weise seiner Menschwerdung, die hier mit so einfältigen Worten beschrieben wird. „Empfangen vom Heiligen Geist“, diese Worte unseres Glaubens haben hier ihre Quelle: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“ u., B. 35.

Maria fragt zwar: „Wie soll das zugehen?“, denn die Vernunft kann dieses Geheimniß nicht ergründen. Aber sie glaubt, daß „bei Gott kein Ding unmöglich“ sei, nimmt den Antrag gläubig an, B. 38., und in diesem Glauben wird sie die Mutter unsers Immanuel, des Jungfrau-ohnes.

Sonntag Judica.

Joh. 8, 46—59.

Der Widerspruch gegen das Wort Gottes ist dem Herzen des natürlichen Menschen eigenthümlich. — Auch in dem Christen stemmt sich das Fleisch gegen die Eindrücke des Wortes. Wer darauf nicht Acht hat, oder es für unwichtig hält, dagegen zu kämpfen, der schwebt in großer Gefahr.

Wie höchst gefährlich es sei, sich dem Worte Gottes zu widersetzen;

1. warum dies so gefährlich sei,

- a. weil der, welcher sich dem Wort Gottes widersetzt, der Wahrheit widersetzt, B. 46.,
- b. weil der, welcher sich dem Wort Gottes widersetzt, damit das einzige Rettungsmittel seiner Seele in Todesnoth wegstößt, B. 51.,
- c. weil der, welcher sich dem Wort Gottes widersetzt, sich damit gegen den großen Gott selber auflehnt, B. 58.;

2. worin die Gefahr bestehe;

- a. darin, daß der, welcher sich widersetzt, eben damit sich von Gott trennt, und dem Vater der Lügen unterstellt, B. 47.,
- b. darin, daß er nach und nach immer verblendeter wird, nicht mehr vernünftig urtheilen kann und anfängt zu lästern, B. 48. 52. 53. 57.,
- c. darin, daß er zuletzt gar ein Verfolger wird, B. 59.

G. Gr.

Dispositionen zu Passionspredigten.

Die Passionsgeschichte zeigt uns die Erfüllung der Worte Ps. 40, 13. Unser Herr Christus hat an Leib und Seele gelitten. Vor acht Tagen hörten wir 2c.

Luc. 22, 47—53.

Drei weitere Leiden unsers Herrn in Gethsemane:

1. Der Verrath des Judas:

„Einer der Zwölfen“, den er drei Jahre lang unterrichtet, dem er so viel Wohlthaten erwiesen hatte, tritt ihn mit Füßen, Ps. 41, 10., macht mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache und überliefert ihn ihren Händen; Judas, der seinem Namen nach ein Bekenner sein sollte, wird ein Verräther und geht dabei so heuchlerisch zu Werke.

Unser Herr hat damit unsere Untreue und Heuchelei gebüßt.

Laßt uns stets treu zu ihm halten und im Glauben ihn küssen; der, der von dem untreuen Judas sich hat küssen lassen, wird unsern Ruß in Gnaden annehmen. Es betrübt den Herrn.

2. der unzeitige Eifer seiner Jünger, namentlich des Petrus:

Petrus vermehrte das Leiden seines Meisters und ärgerte die Feinde, die den HErrn als Aufrührer bezeichneten.

Christus hat damit gebüßt den unzeitigen Eifer und die Sünden derer, die sich auf ihre gute Meinung verlassen.

Laßt uns für den HErrn, der auch hier seine Freiwilligkeit zu leiden offenbart (indem er den Jüngern wehrt und das von Petrus angerichtete Unheil wieder gut macht), recht eifern und brünstig werden im Geist, Röm. 12, 11.;

3. die Gefangennehmung:

Sie war eine große Schmach; dazu kam die rohe Behandlung. Der Unschuldige wird unter die Uebelthäter gerechnet, Jes. 53, 12.

Um Christi willen können wir nun frei ausgehen, seine Bande bringen uns ewige Freiheit.

Laßt uns unsere Arme nach ihm ausstrecken, ihn umfassen und festhalten im Glauben und in brünstiger Liebe. G.

Luc. 22, 54—62.

Groß und schrecklich war das Leiden, das unser Heiland an seinem Leibe zu erdulden hatte. Größer und schrecklicher noch sein Seelenleiden — im Garten, am Kreuz. Dieses wurde noch erhöht durch das Verhalten seiner Jünger: ihr Schlafen während seines Kampfes im Garten, Judas' Verrath, die allgemeine Flucht derselben, sonderlich auch durch Petrus, der ihn verleugnet. — Ein tiefer, schrecklicher Fall; er wird uns als Spiegel und zur Warnung vorgestellt. — Doch Petrus ist nicht liegen geblieben; er ist durch Gottes Gnade wieder von seinem Fall aufgestanden und selig geworden. Das ist geschrieben uns zum Vorbild und Trost.

Petri tiefer Fall und sein Aufstehen durch wahre Buße;

1. sein tiefer Fall, der uns zum Spiegel und zur Warnung dienen soll;

a. der tiefe Fall:

α. wer ist der, welcher fällt? ein Jünger des HErrn Jesu; einer, der Christum auch recht erkannt und bekannt hat (der Felsenmann); an dem Christus treu gearbeitet: für ihn gebetet, ihm den Fall vorausgesagt, ihn treu gewarnt hatte;

β. worin besteht sein tiefer Fall? — Er verleugnet Jesum;

α. wie? durch eine Lüge, durch einen falschen Eid zu der Lüge, mit eigener Verfluchung;

2. was hat er damit gethan? Er wirft seinen einigen Heiland weg, der gerade jetzt zu ihm, dem Sünder, sich bekennt und für ihn alles über sich ergehen läßt; wirft

seine Erlösung weg, seine Seligkeit, die gerade jetzt durch das Gottesblut ihm erkaufte und versiegelt wird;

b. der tiefe Fall soll uns zum Spiegel dienen:

a. wir verdanken Petrus diesen Fall sehr, beurtheilen und verurtheilen ihn hart;

β. aber wir begehen oft dieselbe Sünde

α. im Leben (zeitgemäße Beispiele),

2. im Herzen;

c. er soll uns zur Warnung dienen:

a. vor Selbstüberhebung (Petrus: „Wenn sie sich auch alle an dir ärgern 2c.“);

β. vor Menschenfurcht (von ihr bis zur Verleugnung ist ein kurzer Schritt),

γ. vor Mißachtung der Warnungen und Ermahnungen des HErrn;

2. seine ernste Buße, uns zum Vorbild und Trost vorgestellt;

a. Petri ernste Buße:

a. worin sie bestand:

α. in Erkenntniß seiner Sünde und herzlicher Reue über dieselbe, denn

aa. er ging hinaus von der Stätte der Sünde,

bb. er weinte bitterlich;

2. im Glauben an die Liebe seines Heilandes, die ihn nicht verstoßen werde;

β. was ihn zu dieser Buße brachte:

α. die Warnungsstimme des HErrn, an die ihn der Hahnen-schrei erinnerte, — „er hat Recht“,

2. der Blick des leidenden Heilandes, der

aa. zwar ein wehmüthiger, aber

bb. auch ein lieber und trostvoller Blick war;

b. sie soll uns zum Vorbild dienen, wie auch wir vom Fall wieder aufstehen können und sollen durch wahre Buße;

a. worin besteht diese wahre Buße?

α. in Erkenntniß der Sünde und Reue über dieselbe (hüte dich, daß du dabei nicht stehen bleibst, wie Judas!);

2. im Glauben an die Liebe des leidenden Heilandes, an Vergebung um feinetwillen;

β. wie komme ich zu solcher Buße?

α. höre auf die Stimme des Gesetzes und deines Gewissens, — gib Gott Recht;

2. siehe an das Leiden deines Heilandes,

aa. nicht nur als Bußspiegel,

bb. vornehmlich als Bild seiner unendlichen Liebe zu dir;

- c. sein Aufstehen durch Buße soll uns zum Trost dienen („Sollte Gott mich auch wieder annehmen?“),
 a. Petrus wäre gewiß verstoßen worden, wenn irgend einer,
 β. alle Gnadenverheißungen schließen Alle ein; keine schließt irgend einen aus. H. W.

Luc. 22, 63—71.

Der ganze Wandel Jesu auf Erden war für ihn eine zusammenhängende Kette von Leiden. Schon in frühester Kindheit verfolgte ihn ein grausamer Herodes. In niedrigem Stande wuchs er zu Nazareth auf und aß sein Brod im Schweisse seines Angesichts. Die Tage seines öffentlichen Lehramts, welche Verachtung brachten sie ihm, welche Verfolgung, welche Lästerung, bald zu Nazareth, bald zu Jerusalem! 2c. Vergl. Luc. 4, 29. Joh. 8, 48. 59. 10, 31. 7, 30. 44. — Doch die höchste Stufe erreichte das Leiden des HErrn am letzten Tage seines Lebens und in der Nacht vorher. Unser Text stellt uns zwei wichtige Stücke desselben vor.

Zwei wichtige Stücke des Leidens Christi, nämlich

1. Christi Verspottung von Seiten der Knechte, wobei wir zu beachten haben:

a. die Personen, welche ihn verspotteten. „Die Männer, die Jesum hielten“, V. 63., also diejenigen, die ihn am Delberg gefangen genommen und gebunden hatten, theils Diener des hohen Raths, theils römische Kriegsknechte, also überhaupt „die Rotte der Bösen“, Ps. 22, 13. 17.,

b. die Art und Weise der Verspottung; dieselbe geschah

a. unter Mißhandlungen, Faustschlägen 2c., V. 63. 64. Das alles erduldet der, welcher der Erde gebieten konnte, diese Rotte zu verschlingen, in unaussprechlicher Erniedrigung, in unbegreiflicher Geduld. Da ward erfüllt, was Ps. 22, 7. Jes. 50, 6. 53, 3. 5 Mos. 32, 15. geschrieben steht, was der HErr selbst Luc. 18, 32. voraussagt;

β. mit Spott- und Lästerworten, die noch ungleich empfindlicher sind als Faustschläge. „Viele andere Lästerung“ 2c. St. Lucas konnte es nicht über das Herz bringen, alle Lästerungen niederzuschreiben, nur eine erwähnt er, eine der giftigsten, wodurch der HErr als falscher Messias verhöhnt wurde, V. 64.: „Weissage, wer ist's, der dich schlug?“

2. Christi Verurtheilung durch den hohen Rath;

a. was dieser Verurtheilung voranging. Der HErr Christus sucht in dem gerichtlichen Verhör vergebens, seinen ungerechten Richtern an's Herz und in's Gewissen zu kommen. Auf zwei Fragen zwei Antworten:

a. auf die Frage: „Bist du Christus?“ antwortet der HErr, V. 67—69. Sinn: Wie gerne sagte ich's euch, aber ihr habt ein verstocktes Herz, ihr glaubet mir nicht. Lege ich euch Fragen vor, so antwortet ihr nicht, wie Matth. 21, 25—27. Es ist bei euch ein für allemal beschlossen,

mich nicht loszulassen, sondern zu tödten. Doch Eins sage ich euch: Der, den ihr heute verurtheilt, der wird in Herrlichkeit als euer Richter erscheinen;
 §. auf die Frage: „Bist du denn Gottes Sohn?“ antwortet der Herr mit einem entschiedenen Ja! B. 70. — O fallet nieder, betet ihn an, ihr Juden!

b. die Verurtheilung selbst. Statt, wie billig und recht, den Unschuldigen loszulassen, den Heiligen Gottes als den verheißenen Messias anzunehmen, den „Sohn zu küssen“, Ps. 2, 12., sich vor seinem Gericht zu fürchten, sprechen sie in blutgierigem Haß das Todesurtheil über ihn, als über einen todeswürdigen Verbrecher; den Sohn Gottes erklären sie für einen Gotteslästerer! Sein wahrhaftiges Zeugniß von sich selbst muß sein Todesurtheil begründen! — Christus war ja in die Welt gekommen, um den Tod für alle Sünder zu leiden; aber nun vom höchsten Gericht seines Volks als ein Uebelthäter, als ein Gotteslästerer zum Tode verurtheilt zu werden, ohne daß sich auch nur Eine Stimme für den höchsten Wohlthäter Israels ausgesprochen hätte, — welch ein Leiden für ihn!

Doch vergessen wir nicht: Das alles erduldete er um unsertwillen. „Dein Verspotten, dein Verspeien muß“ 2c. „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe“ 2c. Gott lasse uns um dieser ungerechten Verurtheilung Christi willen ein gnädiges Urtheil vernehmen in der Todesstunde, im Gericht!

G. S.

Luc. 23, 1—25.

Jes. 53, 4—6. bezeugt, daß Christi Leiden und Sterben ein stellvertretendes für uns Menschen war. Dies konnte es nur sein, wenn er selbst völlig unschuldig war; deshalb hat es Gott so geschickt, daß er nicht heimlich von den Juden ermordet wurde, sondern in einem ordentlichen Proceßverfahren vor rechtmäßiger Obrigkeit verhört und seine Unschuld unwidersprechlich klar vor aller Welt offenbart und bezeugt wurde. Dies geschah zuerst vor dem hohen Rath der Juden und nach unserm Text noch öffentlich vor dem römischen Landpfleger Pilatus.

Das Verhör Jesu Christi vor Pontius Pilatus;

1. die Anklage,

a. die Kläger: der hohe Rath, die Besten im Volke Israel, und die Einwohner Jerusalems, B. 1.,

b. die Klage, B. 2. und 5., „König“, „Aufrührer“,

a. an sich falsch, Matth. 22, 21. 17, 24—27.,

ß. als von unserm Stellvertreter — wahr; denn wir sind die Aufrührer wider Gott, Ungehorsame u. s. w. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Vor Menschen aber ist er die Unschuld selbst, das bezeugt

2. das angestellte Verhör

a. vor Pilatus, B. 3. Christus bekennt sich als einen König der

Wahrheit, Joh. 18, 33—38., und Pilatus erkennt, daß der römische Kaiser von ihm nichts zu fürchten habe, daß er unschuldig sei;

b. vor Herodes, B. 6—11. Dieser läßt ihm ein weißes Kleid anziehen, und Pilatus bezeugt ausdrücklich, Herodes habe ihn unschuldig befunden, B. 15.;

3. der vergebliche Versuch des Pilatus, den unschuldigen Jesum freizulassen,

a. der Versuch, B. 16—22.,

b. ist vergeblich

a. wegen der entsetzlichen Bosheit der Juden,

β. wegen der sträflichen Schwachheit des Pilatus,

γ. hauptsächlich wegen Gottes vorbedachtem Rath und Willen, Jes. 53, 10., der Herr wollte ihn also zerschlagen. D. H.

So gehst du nun, mein Jesu, hin,
Den Tod für mich zu leiden 2c.

Luc. 23, 26—31.

Unser Herr auf seinem Gang nach Golgatha; wir betrachten

1. das Leiden, das er erduldet: blutrünstig, vom Blutverlust geschwächt, voller Speichel wird er hinausgeführt, muß das schwere Kreuz selbst tragen. Großer Schmerz, große Schmach! Das Kreuz wird ihm zwar abgenommen, nicht aus Mitleid, sondern damit er nicht unterliege. — O seliger Todesgang! Matth. 11, 28. 29. 16, 24.;

2. die Predigt, die er hält:

a. ihren Inhalt,

b. ihre Wichtigkeit; wir lernen daraus, was für Thränen bei Betrachtung des bitteren Leidens des Herrn fließen sollen, nämlich Bußthränen, und welche Strafe die treffen wird, die Christum nicht als ihren Heiland annehmen. G.

Was soll in Passionspredigten abgehandelt werden?

Dasjenige, was den Festpredigten überhaupt ihren eigentlichen Charakter gibt, ist nicht sowohl ihre Form, als vielmehr ihr Inhalt. Hauptgegenstand der Festpredigt ist und bleibt der Gegenstand des Festes selbst. Man predige am heiligen Weihnachtstage noch so trefflich über die Auferstehung der Todten, über das jüngste Gericht und dergleichen, niemand wird das eine Weihnachtspredigt nennen; es ist nicht das, was die versammelte Gemeinde heute erwartet und zu erwarten ein Recht hat. Sie will am Weihnachtsfeste vornehmlich und ausführlich von dem neugebornen Heiland, vom Kindlein in der Krippe sowohl singen als hören; einen Pre-

diger, welcher ihr dieses am besten vor die Augen zu malen, in das Herz zu legen versteht, den achtet sie für den besten Festprediger. Alles andere scheint ihr heute nicht am Plage. Die Festgeschichte soll daher an dem betreffenden Festtage, wenigstens in den Hauptgottesdiensten, die Grundlage der Predigt bilden und nach allen Seiten behandelt werden. Dieses ist ja auch der eigentliche und ursprüngliche Zweck der hohen kirchlichen Jahresfeste. Oder wozu wären sie sonst angeordnet? Von dem Tage fällt auch ein eigenthümlicher Glanz auf den Text zurück, so daß dieser am Tage des Festes in einem anderen Lichte als sonst erscheint. Es halte Einer mitten in der heißen Sommerzeit eine Predigt über Luc. 2, 1—14. und der Eindruck derselben wird nicht von ferne demjenigen gleich kommen, den sie an Weihnachten machen würde. Rede an einem andern Tage von den Segnungen des Pfingstfestes, die Worte mögen noch so passend und schriftgemäß, die Gedanken noch so wichtig sein, sie werden die Herzen weit weniger bewegen als am Tage des Festes. Da bringt man schon eine ganz günstige Stimmung für die Predigt mit; alles prangt im Festschmuck, das Herz ist gehoben, der Zuhörer möchte seiner innerlichen Freude durch die Worte des Predigers einen Ausdruck gegeben sehen. Bleibt der Redner bei dem Gegenstand des Festes, so wird er ohne besonderen Aufwand von Beredtsamkeit oder Ueberredungskunst den Zuhörern zur Genüge ihr Theil geistlicher Speise reichen. Schweift er von dem Gegenstande ab, so wird die Flamme, die inwendig brennt, erstickt, die Freude getrübt oder gar weggenommen.

Chrysostomus sagte einst: „Es schickt sich nicht, die Wohlthaten, die wir dem Feste verdanken, zu verschweigen: wir haben daher von denselben gesprochen; da aber das Fest vorüber ist, können wir den unterbrochenen Gegenstand wieder aufnehmen.“ Gegen diesen richtigen Grundsatz handelte er einmal selbst auf eine ganz auffallende Weise in seiner ersten Homilie am Pfingstfeste. Der Anfang der Rede ist passend und festlich. „Die Erde“, sagt er, „hat zwar oft von dem Himmel viele herrliche Wohlthaten erhalten; allein nie so große, als an dem heutigen Tage über sie ausgegossen worden sind. Laßt uns nur sehen, was sonst, und was an diesem Tage für Güter vom Himmel herab auf die Erde gekommen sind, damit ihr den Unterschied zwischen ihnen kennen lernt.“ Und nun redet er von dem Manna, von dem Regen zu Elias Zeit, von dem himmlischen Feuer, das die Opfer verzehrte, und vergleicht damit die herrliche Ausgießung des Heiligen Geistes und die unaussprechlich segensreichen Wirkungen derselben. — Auf einmal wird das Blatt umgeschlagen: Christus ist der Richter, kommt mit den aufgeschlagenen Büchern, worin alle bösen Thaten stehen. Aber diese Thaten können noch getilgt, noch vergeben werden, wenn man unter heißen Thränen Buße thue. Und nun fährt er in einer Weise fort, Buße zu predigen, daß er selbst bemerkt: „Meine Rede ist schrecklich und fürchterlich; aber sie kann auch heilsam und nützlich werden, wenn sie verhindert, daß wir die Strafen nicht in der

That erfahren.“ „Alles dieses“, schloß er zuletzt, „behaltet im Gedächtnisse; und wo ihr nicht alles behalten könnt, so erinnert euch nur an dasjenige, was wir von den Gerichtsbüchern Gottes gesagt haben!“ Und siehe da, die Freude des Festes ist mit Einem Male vernichtet, der Schrecken vor dem so lebhaft geschilderten Gerichte hat sie verzehrt, das Fest hat seine Bedeutung verloren, die Rede ihre Wirkung verfehlt.

Ganz auf dieselbe Weise, wie mit den Festpredigten überhaupt, verhält es sich nun insbesondere auch mit den Passionspredigten. Was soll in diesen abgehandelt werden? Alle Fragen über das Was? werden, sollten wir meinen, schon durch die Benennung Passionszeit, Passionsbetrachtungen etc., sowie durch den offenkundigen Zweck, zu welchem die christliche Kirche solche angeordnet hat, beseitigt. Passionspredigten sollen das Leiden Jesu Christi nach seiner Beschaffenheit, seinem Grund und Zweck, Frucht und Nutzen darstellen, und nichts anderes. Eine Rede macht zur Passionspredigt nicht der bloße Passionstext, der aus der Leidensgeschichte des Herrn entnommen ist, nicht ein einzelner Spruch, der von dem Leiden Christi handelt, sondern das macht eine Passionspredigt aus, daß daraus wirklich nun auch der gekreuzigte, leidende, sterbende Christus in seiner versöhnenden, tröstenden, stärkenden, heiligenden und beseligenden Liebe, in seinem Opfertode für die verlorne Welt den armen Sündern dargestellt, daß Aller Blicke auf ihn hingerrichtet, Aller Herzen mit der Vorstellung von ihm erfüllt und Allen auf's eindringlichste zugerufen werde: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

Ein Prediger darf daher in dieser Zeit das, was auf das Leiden Jesu Bezug hat, nicht nur obenhin berühren: seine Rede muß davon ganz durchdrungen sein. Er darf Christi Leiden, wie es sonst in andern christlichen Betrachtungen recht ist, nicht bloß mit erwähnen, es als Beispiel hinstellen, diese und jene Tugend damit empfehlen. Er darf am allerwenigsten das Benehmen eines Dritten, der bei der Leidensgeschichte thätig auftritt, zum Gegenstand einer eigenen Betrachtung machen, oder solche und ähnliche Themata wählen: „Wie viel die Versuchung in dem Menschen zu überwinden hat — an dem Verhalten des Petrus gezeigt“, „die Verbrecher und Jesus am Kreuz.“ Nein, das genügt nicht, sondern es muß das Leiden des Heilandes seinem eigentlichen Wesen nach abgehandelt werden. In jeder christlichen Predigt soll Christus der Hauptinhalt, der Kern und Mittelpunkt sein, aber nicht in jeder braucht deswegen seiner Leiden nach allen Einzelheiten Erwähnung zu geschehen. Allein die Passionszeit ist dazu bestimmt, daß den Christen das Leiden ihres Hohenpriesters klarer, eingehender, ausführlicher, von Stück zu Stück vor die Seele geführt, und daß ihr Gemüth davon ergriffen, ihr geängstetes Gewissen beruhigt, ihre Liebe zu dem, der sie bis in den Tod geliebt, entzündet und angefaßt werde. Der gläubige Christ will in dieser Zeit sich

gleichsam das Gemälde recht deutlich vor-Augen gestellt sehen, das ihm seinen Mittler von dem Antritt seines Leidens zeigt, bis zur Vollendung desselben. Darum besucht er die Kirche in den Tagen, die solchen Betrachtungen ausschließlich gewidmet sind, mit besonderer Vorliebe, und fühlt sich nur dann befriedigt, wenn sein Herz immer wieder auf's Neue im gläubigen Anschauen seines Seelenbräutigams, des Gotteslammes, des Keltertreters von Gethsemane, inniglich erquickt, mit der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes in Christo überschüttet, im Glauben an ihn, im Vertrauen auf sein blutiges Verdienst gestärkt, mit neuer, gewisser Hoffnung der zukünftigen Seligkeit erfüllt und sein Abscheu vor der Sünde, sein Entschluß, mit Leib und Seele Christo zu dienen, auf's Neue befestigt worden ist.

Will daher ein Prediger in der Passionszeit etwas sagen von Petri Fall und Buße, von Judas' Sünde und Ausgang, von Herodes, Caiphas, Pilatus und anderen Nebenpersonen und Nebenumständen der Leidensgeschichte, so thue er es immerhin: aber er thue es so, wie diese Stücke in die Passion des HErrn verwebt sind, d. h. so, daß man dabei die Hauptperson nicht aus dem Gesicht verliert, daß alles in Beziehung auf das leidende, blutende und sterbende Lamm Gottes gesetzt bleibe, wie es in der Leidensgeschichte uns entgegentritt. So oft wir mit rechter Andacht die letztere lesen, erblicken wir eigentlich immer nur Christum, nicht Hannas, nicht Caiphas, nicht Petrus und Judas, nein, ihn, nur ihn; von jenen aber nur so viel, als nöthig ist, um von seinem Leiden, von seiner Unschuld, von seiner Gottheit, von seiner innerlichen Gottesmajestät unter unaussprechlicher Erniedrigung, ein recht anschauliches Bild, einen tiefen, gewaltigen, erschütternden Eindruck zu bekommen. Man behandle daher auch die Nebenumstände als das, was sie sind, als Nebenumstände in der Weise, daß Christus, der leidende und sterbende Christus mit seinem theuern Verdienst, der alleinige Mittelpunkt, der Hauptzweck, der wahre Gegenstand, Kern und Mark, Honig und Honigseim, Labfal und Manna, Schatz und Seligkeit in jeder Passionspredigt sei und bleibe. G. S.

B e r m i s c h t e s .

Pectus disertum facit. John Bunyan, der im Jahre 1688 gestorbene englische Baptistenprediger, war zwar ohne alle gelehrte Bildung, von Haus aus ein Kesselflicker, dazu in seiner Jugend ein wüster, gottloser Gesell; nachdem er aber später, längere Zeit von schweren Anfechtungen gequält, endlich durch das Lesen der Auslegung des Galaterbriefs von Luther durch Gottes Gnade zu einer lebendigen Erkenntniß der Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo gekommen war, predigte er mit einer

Gewalt und Freudigkeit, welche nicht nur seine Zuhörer in Staunen setzte, sondern auch mit einem zu seiner Zeit ganz beispiellosen Erfolge. Er hat selbst gesagt, wenn er von der Gerechtigkeit allein aus Gnaden gepredigt habe, sei es ihm oft gewesen, als ob ein Engel hinter seinem Rücken stünde und ihn ermuthigte. Selbst der hochgelehrte Dr. Owen hörte ihn gern und mit großer Erbauung. Als daher Karl II. letzteren einst fragte, wie er doch an dem Gewäsch des Kesselflickers Gefallen finden könne, antwortete Owen: „Ich würde mit Freuden mein ganzes Wissen hingeben, wenn ich des Kesselflickers Begabung im Predigen dafür eintauschen könnte.“ Wohl mag jedoch auch Bunyan's hohe natürliche Begabung das Ihre dazu beigetragen haben, daß er so gewaltig predigte, aber seine Erfahrung, daß Gott um Christi willen sich auch eines so großen Sünders, wie er gewesen, erbarmt habe, war es mehr, die ihm Mund und Weisheit gab, Weisheit natürlich, wie er sie in seiner verderbten Gemeinschaft haben konnte. *

„Ein Prediger soll stehen wie eine Mauer, von Gottes Befehl und Wort nicht weichen, er soll sich nicht lenken nach anderer Leute Wohlgefallen, sondern andere sollen sich nach ihm richten und von ihm lernen. Eine schändliche Untugend ist's an einem Seelsorger, wenn er leichtfertig und wankelmüthig ist, es sei gleich in der Lehre oder in Verrichtung seines Amtes. Wenn einer den falschen Lehren heuchelt und thut sie nicht widerlegen, damit er nicht in Gefahr komme; wenn einer zu gottloser Lehre stille schweigt, daß er nicht Undank verdiene; wenn einer die Sünden nicht thut strafen, damit er sich nicht vom Dienst bringe: vor solcher Leichtfertigkeit sollen sich alle treuen Lehrer vorsehen und wissen, daß Christus ein Mißfallen daran habe und schwere Rechenschaft von uns fordern wolle.“ (Hefhusius.)
G. L.

„Ein Diener Gottes soll kein Rohr sein, das der Wind hin und her treibet, das ist, er soll nicht heute so, morgen anders lehren. Er soll nicht allerlei neuer Lehre zufallen, sondern er soll gewissen Grund seines Glaubens haben, in seinem Herzen der Wahrheit gewiß sein und darüber standhaftig halten. Auch soll er im ganzen Predigtamt mit Strafen der Sünden und Reichung der Sacramente nicht sehen, wohin die großen Herren geneigt und was dem Pöbel möchte gefällig sein. Er soll seine Predigt nicht darnach richten, daß er der großen Herren Gunst behalte und allerlei Gefahr überhoben sei, sondern das Wort Gottes soll er führen, wie es ihm befohlen ist, und keinen Menschen ansehen, weder Gunst noch Zorn der Leute achten, keine Gefahr sich bewegen lassen, sondern sich Gott befehlen. Von keinem Menschen soll er sich bereden lassen, daß er Gottes Wort den Leuten zu Gefallen ändere oder sein Amt unterlasse.“ (Hefhusius.)

G. L.